



## Mehrfach inklusiv

Die Windrather Talschule in Velbert (DE) gehört zu den Pionierschulen der Inklusion. Auf die 1995 gegründete Waldorfschule gehen derzeit 220 Schülerinnen und Schüler, darunter rund 50 mit einer Behinderung, teils auch mit einer mehrfachen. Ein anderthalbtägiger Besuch am 11. und 12. Mai vermittelte einen Eindruck, wie Inklusion gelebt werden kann und aus dem Gesichtsfeld verschwindet: Es findet einfach schulisches Leben statt.

**S**chlafmütze!» Der Ruf tönt von einer Gruppe spielender Kinder. «Schlafmütze!» – das klingt nach Schimpfwort und Hänkeln. Weit gefehlt. Der Angerufene wird zwar «abgeschlagen» und hockt sich daraufhin auf den Boden. Nach einer gewissen Zeit wird er wiederum berührt, steht dann auf und «fängt» jemand anderen, begleitet vom Ruf «Schlafmütze».

Ich befinde mich im Zimmer der kombinierten 2. und 3. Klasse der Windrather Talschule und sehe die Kinder juchzend und konfliktfrei spielen. Später berichtet mir eine der beiden Lehrerinnen, Bärbel Blaeser, dass eines der Kinder dieses Fangspiel gerade erst erfunden habe und die anderen Kinder sofort eingestiegen seien.

### Beim Singen ernst und feierlich

Die Windrather Talschule ist eine Waldorfschule, die sich die Inklusion auf ihre Fahnen geschrieben hat. Nach meinem Bericht über ein Inklusionssymposium an der Alanus-Hochschule («Goetheanum» Nr. 10/2010) hat mich Matthias Braselmann, Lehrer an der Windrather Talschule, eingeladen, die Inklusion an ihrer Schule kennenzulernen. Inklusion, das meint den gemeinsamen Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung. Ich muss gestehen, noch sind mir keine Kinder mit Behinderung aufgefallen.

Etwas später am Vormittag: Die Schüler der 4. Klasse stürmen in den Klassenraum. Ihre physische Präsenz kontrastiert mit dem leichten, ungezwungenen kindlichen Spiel am Morgen. Dennoch gelingt es dem Lehrer Thomas Pedroli, dass die Kinder aller drei Klassenstufen gemeinsam singen. Beim Lied «Cantate Domino» wird es besonders still und feierlich. Pedroli spielt die Leier fern aller Klischees so schwungvoll, als wäre sie eine Gitarre. Es folgen Lieder in verschiedenen Sprachen, auch auf Japanisch. Plötzlich stürmen die Schüler der 4. Klasse heraus. Ich lache. Die Schülerin neben mir fragt, warum ich lache. Ich antworte: Weil das für mich unerwartet war. Sie erklärt mir, dass die Er-

zieherin, die das japanische Lied gesungen hatte, das Wort «Ende» gesagt hatte – auf Japanisch!

### Rückblick auf das Erlebte

Noch etwas später: Teppichkampf. Ein Teppich wird ausgerollt. Eine Schülerin wählt ihre Mitspieler. Sie setzen sich entlang der vier Teppichkanten. Eine weitere Schülerin ist Spielleiterin und spricht: «Der Teppich fliegt nach», und dann folgen verschiedene Städtenamen. Sobald der Name «Damaskus» fällt, stürzen sich alle auf den Teppich und versuchen, die anderen herunterzuschieben. Da gibt es kräftige und aktive sowie zurückhaltende und eher passiv wirkende Kinder. Trotzdem ist nicht vorhersagbar, wer letztlich allein auf dem Teppich bleibt und «Sieger» ist.

Nach dem Spiel findet ein Rückblick statt. Blaeser spricht diejenigen an, die nicht gut mitgemacht haben. Schülerinnen und Schüler beanstanden Püffe und Füße im Gesicht, die sie abbekommen haben. Eine Mitschülerin, die gekniffen habe, wird mehrmals genannt. Doch die beiden Lehrerinnen verteidigen

### Regal voller Sitzkissen und Kinder: Pausenszene



Christophorus-Schule

ruhigung gebracht», meint Künzle. Zu erproben ist noch, wie sich dieses Konzept im Einzelnen mit wichtigen Fixpunkten wie Epochenunterricht und Klassenspiel vereinbaren lässt.

Individuelle Therapien bietet die Schule in Heileurythmie und Sprachtherapie an – und je nach Bedarf werden weitere externe Therapeuten beigezogen, etwa für Logopädie oder zusätzlichen Förderunterricht. Wenn alles nach Plan geht, wird es an der Christophorus-Schule auch bald eine Nachmittagsbetreuung geben. Denn: «Viele unserer Schüler sind mit der Freizeitgestaltung überfordert, es fällt ihnen schwer, sich ein eigenes soziales Umfeld aufzubauen», meint Pawlowski, «da kann eine Rundumbetreuung sowohl für die Eltern wie für die Entwicklung des Kindes eine große Entlastung sein.»

### Drohender Lehrermangel

Bei einem gemeinsamen Blick in die Zukunft entpuppt sich der drohende Lehrermangel als größte Sorge des Kollegiums. Auch in der Christophorus-Schule werden bald einige Kolleginnen und Kollegen pensioniert; es wird nicht leicht sein, qualifizierte Personen zu finden, die sich mit der Waldorfpädagogik verbunden fühlen und noch dazu die nötigen Ausbildungen abgeschlossen haben. Aus Erfahrung wissen Pawlowski und Künzle aber sehr gut, was das Wichtigste ist, das zukünftige Lehrer mitbringen und gegenwärtige sich erhalten sollten: «Man muss die Kinder einfach gerne haben – selbst wenn sie es einem oft wirklich nicht leicht machen.» ■

Info/Kontakt: [www.christophor.ch](http://www.christophor.ch)



*Spiele, Besinnen, Lernen – immer gemeinsam: <Teppichkampf>, gemeinsames Frühstück und Auswertung von Messungen während der Bauepoche*

gen sie. So etwas könne im Kampf schon einmal passieren.

### Das Festmahl

Drei der Bänke werden in der Mitte des Raumes zu einem großen Tisch zusammengeschoben; die restlichen Bänke im Rund dienen uns als Esstische. Der große Tisch wird mit vorbereiteten Broten und Getränken gedeckt, die Kerze angezündet. Feierliche Stimmung, noch bevor eine Kindergruppe das Tischgebet spricht. Dann gehen Einzelne mit den Tellern herum, man kann sich nehmen, was einem schmeckt: Apfelstücke, Brote mit Paprikapaste, Käse, Nugatcreme, Honig, eine Schülerin bekommt eine Extraportion Käse. Ich habe den Eindruck von einem Festmahl auf einer Burg, bei dem einem die Knappen das Mahl servieren – und fühle mich verwöhnt! Passenderweise geht es anschließend zum Parzivalspiel der 6. Klasse in einen anderen Klassenraum. (Eine Aula oder einen Festsaal hat die Schule ebenso wenig wie eine eigene Turnhalle. Die des benachbarten Gymnasiums wird einfach mitgenutzt.)

Nach der Aufführung folgt wieder ein Rückblick. Nicht Verstandenes wird geklärt, was gut und nicht gut gefallen hat, ausgetauscht. Dann folgen das gemeinsame Sprechen eines Richtspruches und das Hören einer Geschichte, die beide auf die Bauepoche einstimmen. Nun hat Helga Karig die Leitung übernommen und fragt: Was ist beim Bau einer Mauer zu beachten, welche Werkzeuge braucht es dazu – und vor allem: Wie wendet man sie an? Antworten kommen, werden durch Nachfragen indirekt infrage gestellt. Dann erproben die Kinder die Wasserwaage und das Lot, erst im Plenum, dann auf eigene Initiative: Regal, Wand, Bank, Tafel. Alles wird nun vermessen: Ist es schief oder gerade?

Ich sehe mich scheitern: Ich sehe die Inklusion nicht! Allerdings lerne ich viel

über offenen Unterricht und Teamteaching von zwei Lehrerinnen und einer Integrationshelferin. Auch nehme ich wahr, wie gut sich die Kinder in dieser Klasse zu ‚beherrschen‘ wissen. Ein gekränkter Schüler ging von sich aus in eine Ecke, eine zornige Schülerin setzte sich auf eine Bank außerhalb des Gruppenkreises, bis beide sich gesammelt hatten und wieder zurückkamen oder geholt wurden. Der Zusammenhalt zwischen den Schülerinnen und Schülern wirkt herzlich. Immer wieder sitzt eine Schülerin vor einer anderen, hält sie liebevoll bei den Schultern.

### Die Insel

Nächster Tag. Matthias Braselmann zeigt mir den von der Schule gepachteten Hof Dickten. Eine Ziege begrüßt uns aus dem Stallfenster. Dann kommt die 5. Klasse, versammelt sich in einem Raum und singt Lieder. Noch singen nicht alle mit. Drei Mädchen werden bald ‚die Ampel‘ genannt: Ein Stiefelpaar ist rot, das andere gelb, das dritte grün. Nach Verteilen der Aufgaben (Hasenstall ausmisten, Wegplatten legen, Salat pflanzen) geht es zur Arbeit in den Nieselregen hinaus. Braselmann zeigt mir die Quelle unter einem mächtigen Baum, die in einem kleinen Teich aufgefangen wird. Für dieses Projekt gab es einen Umweltpreis der Stiftung Gel-senwasser aus Essen.

Wieder zurück im Schulgebäude. Heute bin ich in der 9. Klasse, Mathematik bei Florian Schulz. Es geht um einen Kegelschnitt. Konzentration im Klassenzimmer? Nicht spürbar! Nicht spürbar, aber doch da. Denn als es darum geht, das vom Lehrer teils im Schüler-Lehrer-Gespräch hervorgeholte, teils frontal Vorgetragene ins Heft einzutragen, wissen alle, was zu tun ist.

Doch was ist da? Hinten rechts sitzen zwei Schülerinnen mit ihren Integrationshelferinnen und arbeiten an eigenen Aufgaben. Das wirkt wie eine Insel im allge-

meinen Geschehen: Ihre Aufgaben haben zwar einen Zusammenhang zum Unterrichtsgeschehen (geometrisches Zeichnen), doch sind die Schülerinnen nicht wirklich integriert. Oder doch? Es hätte eine andere Wirkung, wenn sie in einem Extraraum arbeiten würden.

### Gruppenfantasie hilft integrieren

Die anderthalb Tage gehen zu Ende. Bärbel Blasler und Matthias Braselmann standen immer wieder für Nachfragen zur Verfügung: am Vormittag, mittags und jetzt kurz vor der Abfahrt.

Am Anfang interessiert mich Praktisches: Wie würde der Teppichkampf aussehen, wenn Kinder mit mehrfacher und insbesondere physischer Behinderung in der Klasse wären? Darauf, merke ich, gibt es keine pauschale Antwort. Doch Braselmann erzählt, wie eine Klasse damit umging. In ihr gab es ein Mädchen im Rollstuhl, das sich auf seine Weise einbrachte, teils durch seine Art des Zuschauens, teils verbal und die anderen auffordernd, das Spiel so oder anders zu gestalten. Und auch die Klasse entwickelte Ideen, das Mädchen in das Spiel einzubeziehen.

Und bei sogenannter geistiger Behinderung? Auch hier finden sich Wege, in die soziale Gemeinschaft hineinzuwirken, weiß Braselmann. Oft finden sie Freunde und Nähe. Und sogar später eine Stelle. So arbeitet ein Absolvent der Windrather Tal-schule mit Trisomie 21 in einem Bauordnungsamt, weil seine warme Art, die Menschen zu empfangen, und die Tätigkeit, Akten zu ordnen, dort gebraucht werden.

Ich spreche die Insel in der 9. Klasse an. Für Braselmann bleibt das Ideal, Wege zu finden, dass ein Unterricht für alle entsteht. Das ist in den höheren Klassenstufen mit der Zunahme der kognitiven Anforderungen ungleich schwieriger als für die jüngeren Schülerinnen und Schüler, wo das Spiel einen stärkeren Stellenwert



Rückblick auf inklusiven Unterricht

## Erweiterung der Blickrichtung

Hestia van Roest besuchte die Windrather Talschule von 1995 bis 2007 und arbeitete 2009 ein halbes Jahr als Integrationshelferin bei ihrer ehemaligen Lehrerin Bärbel Blaeser in der Klasse mit. Heute studiert die 22-jährige Studentin Eventmanagement in Großbritannien.

Wenn ich zurückblicke, fallen mir erst einmal allgemeine Schulerfahrungen auf: Dass eigentlich alle Lehrer bemüht waren, alles aus uns Schülern herauszuholen, was hilft, einen gewissenhaften, guten und intelligenten Menschen aus uns zu machen. Unsere Klasse, geleitet von Bärbel Blaeser, war eine starke Klassengemeinschaft, ohne Cliquenbildung. Wir waren wirklich Freunde. Das gestaltete den gesamten Schulalltag angenehmer.

Wenn ich an die Klassenkameradinnen und -kameraden mit Behinderung denke, so war das für mich nichts Besonderes: Ich war schon in einem integrativen Kindergarten. Der Blick für die gesamte Umwelt wird so offener, und man schiebt die Menschen nicht in vorgefertigte Kategorien – was nicht zuletzt auch das Arbeitsleben leichter gestaltet, wo man auch verschiedenen Menschen begegnet...

Ich bemerke eher an den Reaktionen anderer, die diesen Umgang nicht gewöhnt sind, dass Menschen mit Behinderung für «anders» und «seltsam» gehalten werden. Etwa wenn jemandem mit einer physischen Behinderung in der Stadt Worte nachgerufen werden. Ich frage mich dann oft: Warum sind Menschen so kleingeistig? Für mich ist es normal, über die Erscheinungsformen der Behinderung hinweg und auf die Qualitäten zu schauen.

### Verändertes Sozialverhalten

In den höheren Klassen fällt es mehr auf, dass wir Menschen mit und ohne Behinderung waren. Einer unserer Klassenkameraden konnte nur ein wenig lesen; während wir über Johann Wolfgang Goethes «Faust» diskutierten, war er trotz allem während der gesamten Unterrichtszeit anwesend und begann letztlich neben unserem Gespräch zu malen. Er stellte das dar, was er von der Geschichte und unseren Diskussionen aufnehmen konnte. Die so entstande-

hat. Eine Didaktik des inklusiven Unterrichts ist eine offene Aufgabe.

### Kollidieren mit Leistungskonzepten

Wir kommen zu gesellschaftlichen Fragen. Gerade das Bildungssystem in Deutschland wird aufgrund seiner selektierenden Strukturen immer wieder in internationalen Bildungsstudien kritisiert. Gleichwohl beherrschen auch internationale leistungsorientierte Konzepte wie Pisa-Standards und das nationale Zentralabitur völlig losgelöst von der Inklusion das öffentliche Bewusstsein und prägen den Schulalltag. Selbst der freie Wettbewerb der Schulen wird durch Rankings zu einem Leistungsmessen. Da fällt es Eltern nicht immer leicht, dem Lernen in neuen Sozialformen zu vertrauen. Die Folge ist dann gegebenenfalls der Schulwechsel, wissen Blaeser und Braselmann zu erzählen. Inklusion, heißt es dann, sei ja schön und gut, aber für mein Kind zählt der sichere und anerkanntere Abschluss.

Individualität wirklich leben zu lassen, fordert einen gewissen Betreuungsaufwand. Sowohl in der kombinierten 2. und 3. Klasse als auch in der 9. Klasse waren drei Erzieher anwesend (zwei Lehrerinnen und eine Integrationshelferin beziehungsweise ein Fachlehrer und zwei Integrationshelferinnen). Abgesehen davon ist das staatliche Erstattungssystem ein die Gemeinschaft herausforderndes. Denn die jeweiligen Qualifikationen und Einsätze werden finanziell unterschiedlich eingestuft und entsprechend unterschiedlich vergütet: Sind sie Erst- oder Zweitlehrer? Sind sie Förderlehrer? Sind sie Integrationshelfer? Um Unzufriedenheit und Neid zu mindern, bilden an der Windrather Talschule diejenigen, die es wollen, eine Wirtschaftsgemeinschaft, in der jeder sein Einkommen in einen Fonds ein-

zahlt, aus dem die Gemeinschaftsmitglieder ihren Bedarf decken.

### Individualität bedeutet Arbeit

Doch auch da, wo der Umgang mit dem gesellschaftlichen Leistungsdruck aufgefangen ist und den finanziellen Versuchungen einfallsreich begegnet wird, bleibt die soziale Wirklichkeit in den Familien keine leichte. Viele Familien aus dem Umkreis der Windrather Talschule können nur überleben, wenn beide Eltern arbeiten, berichtet Blaeser. Besonders schwierig sehe es für Alleinerziehende aus, die nicht nur weniger Geld, sondern auch weniger Zeit und Kraft zur Verfügung haben. Die Familie kann dann nur begrenzt eine Hülle bieten. Die Windrather Talschule reagiert darauf mit einer Betreuung der Kinder zwischen 7.30 Uhr und 16.30 Uhr und einem gemeinsamen Frühstück. Spielgruppe und Klasse bilden die soziale Hülle.

Die Windrather Talschule zeigt sich also als mehrfach inklusiv. Sie vereint nicht nur Menschen mit und ohne Behinderung, sie integriert auch die Umstände der sozialen Wirklichkeit. Das Kollegium greift die aktuelle Lebenswirklichkeit auf und blickt in die Zukunft. Die Frage nach den Ursachen der Behinderung spielt hier allenfalls eine marginale Rolle, wichtiger ist ihm das Entwicklungsziel. Und so bestimmt der jeweilige Mensch mit seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten seinen Maßstab, was auch heißt: Die Absprachen über die individuellen Lernziele sind verbindlich; die dabei gemachten Erfahrungen werden reflektiert. Alle werden gefordert und lernen, dass Individualität Arbeit bedeutet. Ob mit oder ohne Behinderung. ■

**Kontakt:** Windrather Talschule, Panner Straße 24, DE-42555 Velbert, Tel. +49/(0)2052/926 40, [www.windrather-talschule.de](http://www.windrather-talschule.de)